Danziger Dampfboot.

№ 143. Donnerstag, den 23. Juni.



1859. 29ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Wir bitten unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, ihre Bestellungen auf das **„Danziger Dampfboot"** bei den Postämtern rechtzeitig für das nächste Quartal erneuern zu wollen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete. Zugleich geben wir die Versicherung, daß wir stets bemüht sein werden, uns der wachsenden Theilnahme und Ausbreitung, deren sich das „Danziger Dampfboot" zu erfreuen hat, in jeder Beziehung würdig zu beweisen.

Ueber den italienischen Krieg.

I. Die Freiheit eines Volkes ist nicht ein Gut, welches man ihm in die Hand drückt wie dem armen Manne ein Stück Geld. Will ein Volk frei sein, so muß es sich selbst dazu machen; es muß seine Freiheit aus seinem innersten Herzensgrunde gebären, sie muß eine nothwendige Folge seiner natürlichen Anlagen, seiner Institutionen, seiner Begeisterung und Liebe sein. Schon aus diesem Umstande wäre zu ersehen, was man von den Gründen, welche Louis Napoleon für den von ihm in Italien begonnenen Krieg vorgiebt, zu halten. Er will, verkündet er fortwährend, den Italienern die Freiheit bringen. Dies allein sei der Grund seines Krieges. Wäre er eine wahrhaftige Natur, der man keine Lüge zum Vorwurf machen könnte, und dürfte man also jedem seiner Worte Glauben schenken; so würde man unwillkürlich die Frage aufwerfen: Warum hat er sich denn gerade die Italiener ausersehen, um sie mit beispielloser Uneigennützigkeit durch das hohe Gut der Freiheit zu beglücken? Es giebt ja auch noch andere Völkerschaften in Europa, von denen wohl diese und jene als ein armer Lazarus (arm und krank, weil sie im Gifthauch der Knechtschaft lebt) vor der Thür des an Freiheit so reichen Mannes liegt und sich zu sättigen begehrt von den Brosamen, die von seinem Tische fallen. Ein solches Volk, ein solcher beklagens- und bedauernswerther Lazarus ist das französische selbst; ja es ist unfreier, geknechteter und kränker, als irgend ein anders in Europa. Warum ist nun der französische Kaiser nicht zu Hause geblieben, um hier die Gaben der Freiheit auszutheilen? Warum ist er gegen sein eigenes Volk so karg, hart, unbarmherzig und grausam, während er doch gegen eine fremde Völkerschaft den milden, freundlichen, freigebigen und überaus gnädigen Herrn zu spielen sucht? — Die Beantwortung dieser Frage liegt in voller Klarheit auf der Hand. Trotzdem giebt es aber noch unter uns Leute, welche die hohlen Phrasen des Friedensstörers für baare Münze halten und sogar behaupten: seine Proclamation vom 8. Juni hätte für Preußen ein hinreichender Grund sein können, die Mobilmachung zu unterlassen. Louis Napoleon wolle nichts erobern, wolle nur Oesterreich demüthigen und es auf rechte Bahnen führen. Was es mit diesem Führen auf sich hat, das ist wohl keiner Erklärung bedürftig. Wenn ein Blinder dem andern den rechten Weg zeigen will, so fallen sie beide in den Graben. Oesterreich hat deßhalb alle Ursache, sich vor dem Liebesdienst des französischen Kaisers bestens zu bedanken und seine Ueberschwänglichkeit in der Courtoisie mit dem Schwert auf das rechte Maß zurückzuweisen, und es wird nach den jüngst gemachten Erfahrungen nicht eher ruhen, als bis es hierin wenigstens einige Erfolge errungen hat. Dabei möchte es wohl dem höflichen Mann, der immerwährend Angesichts aller Völker Europas eine Localisirung des von ihm heraufbeschworenen Krieges versichert, nicht möglich sein, seinen Versicherungen, selbst wenn er es ernstlich wollte, irgend wie Geltung zu verschaffen. Krieg ist Krieg. Hervorrufen kann ihn wohl ein Machthaber, aber ist er erst da, dann ist diesem die Möglichkeit benommen, seine Ausdehnung und seinen Verlauf abzugränzen. — Seit Carl V. und Franz I. ist noch niemals ein Krieg, wie man sich heut zu Tage ausdrückt, localisirt worden. Ein deutsches Sprüchwort sagt: Sobald der Wurf aus der Hand ist, gehört er dem Teufel. Dasselbe gilt von dem entfesselten Krieg. Der ganz simple Berliner Volkswitz: „In Italien schießen sie und in Berlin fallen sie!" hat übrigens auch die Napoleonische Kriegs-Localisirung schon treffend characterisirt. — Wir alle sind in allen unsern Verhältnissen von dem Kriege, der jenseit der Alpen wüthet, berührt, und dürfen der festen Ueberzeugung sein, daß dies noch in einer ganz andern Weise der Fall sein wird. Denn es liegt keineswegs in der Absicht Louis Napoleon's, dem Kriege die von ihm bezeichneten Gränzen zu setzen. Die offen strömende Wunde des Krieges ist für ihn der Quell, aus welchem er neue Stärke zu trinken meint. Unter diesen Umständen müssen wir den italienischen Krieg als einen solchen betrachten, der uns aus mehr als einem Grunde sehr nahe geht.

Vom Kriegsschauplatze.

Wien, 21. Juni. Die heutige „Oesterr. Corresp." enthält eine telegraphische Depesche aus **Verona** vom heutigen Tage mit der Meldung, daß der Kaiser sein Hauptquartier gestern nach Villafranca verlegt habe.

Bern, 21. Juni. Die Nachricht, daß 3000 Mann französischer Truppen in das Veltlin eingerückt seien, war ungenau; dieselbe bezog sich auf ein Corps Lombarden, welches unter Anführung Garibaldi'scher Offiziere im Veltlin stationirt ist. Dasselbe hat seine Vorposten bis Bolladore, gegen Bormio hin, wo die Oesterreicher stehen, vorgeschoben.

Der „Monitore Toscano" kündigt an, daß der Prinz Napoleon mit seinem Corps bereits die Apenninen überschritten hat; die toskanischen Truppen, 10,000 Mann stark, befanden sich unter seinem Oberbefehle. Der „Monitore" enthält zugleich einen Aufruf zum freiwilligen Eintritt in den toskanischen Militairdienst, damit die Armee Toskana's auf 20,000 gebracht werden kann. Die Stelle eines Oberbefehlshabers der toskanischen Armee und Miliz, die Ulloa inne hatte, ist aufgehoben und mit dem Kriegsministerium vereint worden, da Ulloa sich mit den Truppen unter dem Oberbefehle des Prinzen Napoleon ins Feld begeben hat.

Einem Briefe der „Köln. Ztg." aus **Turin**, vom 17. Juni, entnehmen wir Folgendes: „In Genua sind vorgestern eine spanische Fregatte und eine Korvette eingetroffen; erstere hatte den General Prim an Bord, der den Operationen unserer Armee im Auftrage der spanischen Regierung beiwohnen soll. In Genua, wo den Franzosen bereits 20 große Lokale für Kriegsmaterial, Fourage und Proviant eingeräumt worden, sind in den letzten Tagen neue Massen von Kriegs- und Mundvorräthen eingetroffen, so daß die dortige Intendantur förmlich in Verlegenheit ist, wie dieselben schnell unterzubringen.

Nach den der „Indépendance" aus **Turin**, 19. Juni, telegraphirten offiziellen Bülletins nahm die österreichische Armee, nachdem am 16. Montechiari geräumt und die dort über die Chiese führende Brücke gesprengt worden war, folgende Stellung ein. Der rechte Flügel stützte sich auf die Festung Peschiera und war von dort bis Lonato vorgeschoben, das Centrum occupirte die Höhen von Castiglione, und der linke Flügel dehnte sich bis Castelgoffredo aus. Durch Montechiaro sollten nach dieser Depesche in den letzten Tagen 80,000 Oesterreicher mit 6000 Pferden und 12 Batterien gezogen sein.

Paris, 22. Juni. Der heutige „Moniteur" enthält eine Depesche aus **Brescia** vom 20. d., in welcher es heißt: Man meldet, daß die Oesterreicher die starken Positionen zu Lonato, Castiglione und Montechiari, welche sie mit bedeutenden Streitkräften besetzt hatten, aufgegeben haben. Zu Montechiari, welches den Fluß Chiese deckt, hatten sie sich befestigt, die Mauern krenelirt, die Brücken abgebrochen und zahlreiche Batterieen errichtet. — Der Kaiser hat am 20sten Brescia verlassen, um weiter vorzugehen.

Die **Schlacht bei Magenta**, schreibt die „K. Z.", wird in der Kriegsgeschichte einen merkwürdigen Platz einnehmen, wenn einmal die Einzelberichte des Korps-Kommandanten ans Tageslicht kommen und das bestätigen, was man schon jetzt aus der Zusammenstellung der beiden Armee-Berichte im Allgemeinen durchschauen kann. Auf der einen Seite vorbedachter, geschickt angelegter Plan, aber theilweise mangelhafte und saumselige Ausführung; auf der anderen in Bezug auf die Annahme einer wirklichen Schlacht fast gänzliche Planlosigkeit, aber gewaltige Widerstandskraft und Tapferkeit; langer blutiger Kampf und doch kein entscheidendes militärisches, sondern nur ein bedeutendes politisches Resultat; endlich ein Aufeinandertreffen der zwei Waffen Infanterie und Artillerie, ohne alle Betheiligung der dritten, der Kavallerie. Ueber die Oesterreicher bemerkt diese Zeitung dann weiter: Die Folge wegen falscher Dispositionen war, daß am 4. Juni nur die Korps I., II. und VII. auf dem Schlachtfelde waren, das III. Korps erst gegen 4 Uhr den Kampfplatz erreichte, die Spitze des V. (Brigade Prinz von Hessen) erst nach 8 Uhr ankam und das VIII. Korps gar nicht erscheinen konnte. Es fochten von 2 Uhr Nachmittags an Clam-Gallas (I.) mit 7000 Mann, Fürst Liechtenstein (II.) nach seinen Verlusten am 30. und 31. Mai höchstens mit 20,000 Mann, dazu Zobel (VII.) von etwa 3 oder 4 Uhr an mit einer Division (Reischach), 12,000 M., zusammen noch nicht 40,000 M. Das waren die 125,000 M., gegen welche die kaiserlich französische Garde den Kampf vier Stunden lang aushalten mußte!! Bedenken wir aber vollends, daß von jenen 40,000 Oesterreichern der ganze rechte Flügel sich gegen Mac Mahon nach Norden wenden mußte, so ergiebt es sich, daß der französische Bericht eben nur 100,000 M. zu viel angegeben hat! Gefährdet wurde freilich die Stellung Napoleon's und Regnault de St. Jean d'Angely's gar sehr, als Schwarzenberg mit dem III. Korps ihnen von Abbiate her gegen 4 Uhr in die Flanke kam; ihr unvorsichtiges Vorgehen hätte sie ohne Zweifel ins Verderben gebracht, wenn der Angriff des III. Korps

mit dessen ganzer Stärke hätte ausgeführt werden können! Aber Giulay hatte keine Reserven auf oder auch nur in der Nähe des Schlachtfeldes, und so konnte Schwarzenberg nur mit zwei Brigaden angreifen und mußte sich mit der dritten und vierten seine eigene Reserve bilden. Auf französischer Seite waren übrigens mittlerweile die Brigade Picard (von Canrobert) und die Division Vinoy (von Niel) auf der bedrohten Stelle angekommen, wodurch dann der Kampf bei Ponte di Magenta so gräßlich blutig wurde. Es fochten also an dieser Stelle bei Ponte in der Fronte gegen den Feind auf der Mailänder Straße das II. Korps und die Division Reischach, in der Flanke südlich von der Straße drei Brigaden des III. Korps. Das war Alles. Und diese Truppen waren allein auf ihre Tapferkeit angewiesen, an ein Soutien war nicht zu denken, während die Franzosen je später am Tage, desto mehr Zuzug erhielten. Und dennoch ging das III. Korps am Abend nur etwa 1/2 Stunde weit bis Rebecco, das II. und die Division Reischach erst dann bis Corbetto zurück, als Magenta durch den Angriff Mac Mahon's von Norden her verloren ging. Gegen dieses ganze II. Korps der französischen Armee, verstärkt durch die Division der Garde-Voltigeurs und 40 Kanonen (General Anger), konnten die Oesterreicher nur diejenigen Brigaden des I. und II. Korps aufstellen, welche ihren rechten Flügel bildeten und in der Fronte nicht schon engagirt waren. Dennoch leisteten sie einen wahrhaft heldenmäßigen Widerstand. Als aber noch dazu mehrere Bataillone Italiener das Gewehr streckten und Mac Mahon auch seine zweite Linie von 13 Bataillonen der Garde (sein Bericht) ins Treffen führte, konnten sie Magenta freilich nicht halten und zogen sich blutend zurück. Diese Helden vom I. und II. Korps hielten gegen die von zwei Seiten drängende Uebermacht den furchtbaren Kampf von 2 Uhr bis 8 1/2 Uhr Abends aus und wurden auch nicht durch eine frische Rotte, geschweige denn durch eine frische Brigade oder Division unterstützt.

Rundschau.

Berlin, 21. Juni. Dem Vernehmen nach sind die Truppentransporte, welche noch in dieser Woche nach dem Süden Deutschlands erfolgen sollten, vorläufig sistirt. Ueber den Grund dieser Zögerung habe ich Näheres nicht erfahren. Vielleicht steht sie damit im Zusammenhang, daß mit dem Wiener Kabinet in Betreff der geforderten Zugeständnisse noch kein formelles Abkommen zu Stande gekommen ist, vielleicht auch damit, daß die Forderungen, welche man Frankreich stellen will, noch nicht nach Paris abgegangen sind. Uebrigens herrscht, wie ich höre, im Staatsministerium vollkommene Einigkeit, und zwar sowohl in Betreff der beschlossenen Mobilisirung, als der Forderungen an Oesterreich und Frankreich. Hinsichtlich jener soll auch das Wiener Kabinet sehr erhebliche Zugeständnisse zugesichert haben. Namentlich höre ich, daß Preußen in der That nicht bloß für den Krieg, sondern für immer die militairische und politische Leitung in Deutschland zugesichert wurde.

— Heute Morgen ging ein Extrazug, von Posen kommend und aus 11 Güterwagen bestehend, die mit Pulver und Zündspiegeln beladen waren, von hier nach Magdeburg ab. Es ist dies das erste Mal, daß ein Pulver-Transport mittels der Eisenbahn ausgeführt wurde. Von dem Königlichen Kriegsministerium waren umfangreiche Vorsichtsmaßregeln angeordnet worden und die Wagen dicht verschlossen.

— Ein Korrespondent der „Magd. Ztg." will wissen, daß „Preußen und Bayern es übernommen haben, den höchst wahrscheinlich für die deutsche Bundes-Armee stattabenden Ausfall der drei österreichischen Armee-Korps, von welchen so eben zwei zur Verstärkung der österreichischen Streitkräfte in Italien dahin abberufen worden sind, in der Art zu decken, daß zwei preußische und noch ein bayerisches Armee-Korps (Bayern stellt bekanntlich zum Bundesheere nur eins, das VII. Korps) den Grundbestandtheil der deutschen Armee am Oberrhein bilden werden, drei preußische Korps aber am Niederrhein oder eigentlich am mittleren preußischen Theil des Rheins bei der dortigen zweiten deutschen Armee dieselbe Stellung übernehmen und ein preußisches Armee-Korps vorläufig noch in Reserve, vielleicht bei Erfurt oder Frankfurt a. M., stehen bleiben würde. Die Aufstellung zweier selbstständiger Armeen statt einer deutschen Central-Armee für den Fall eines Krieges gegen Frankreich ist nämlich bei dem Kriegslärme von 1841 vom Bundestage im Prinzip festgestellt worden, und es liegt dies allerdings auch ganz in den geographischen und allen sonstigen Verhältnissen begründet.

— Der Königliche Gesandte in Paris, Graf Pourtales, wird dem Vernehmen nach in der nächsten Zeit sich mit seiner Familie wieder auf seinen Posten begeben.

Driesen, 20. Juni. Gestern Nachmittag entlud sich über unserer Stadt ein Unwetter, wie sich dessen die ältesten Leute nicht erinnern. Kein Haus, das nicht zertrümmerte Fensterscheiben zeigte; in vielen Wohnungen sind die Decken eingestürzt, Möbel beschädigt, und sonstige Zerstörungen angerichtet. Die vorher so üppig prangende, viel versprechende Feldmark zeigt überall traurige Verwüstungen, und der Erndtesegen eines Jahres ist dahin. Etwa 1/2 Meile in der Breite, 3 Meilen in der Länge ist mehr oder weniger an Roggen, Weizen, Hafer und Krautfrüchten unersetzlicher Schaden geschehen.

Karlsruhe, 21. Juni. Im Badischen Armee-Corps tritt heute eine größere Beurlaubung ein.

Ludwigsburg, 19. Juni. Endlich ist der Korpsbefehl zum Ausmarsch angelangt; sämmtliche Infanterie, Kavallerie und Artillerie rückt morgen nach Heilbronn, und zurück bleibt nur die Landwehr. Der Befehl ist mit allgemeinem Jubel begrüßt.

Bamberg, 19 Juni. Gestern sind wieder österreichische Militairzüge (Artillerie-Fuhrwesen) auf dem Transporte von Hof nach Tyrol hier durchgekommen, und heute und morgen werden noch einige solche Züge hier eintreffen.

Wien, 18. Juni. Erzherzog Karl Ludwig, Statthalter für Tyrol und Vorarlberg, hat folgenden Aufruf erlassen:

„Der vermessene Feind naht unseren Gränzen; er bedroht unsere Armee im Rücken; darum auf! zu den Waffen! Ihr tapferen Männer. Im Namen Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn rufe ich Euch nochmals zu: schützet Haus und Hof, und Ihr schützt das Haus Habsburg, das noch nie vergebens auf Euch gezählt. Mit Gott! für Kaiser und Vaterland! Bozen, am 10. Juni 59. Uebrigens meldet die „Wien. Z.", daß Tyrol bis jetzt noch nirgends bedroht sei. Sonst hätte auch der deutsche Bund mitzusprechen.

— Aus Turin wird „Wien. Blättern" gemeldet: Der hiesige deutsche Buchhändler Hahman, der mit mehreren Deutschen im Café deutsch sprach, wurde vor etwa vier Wochen, als er das Café allein verließ, von mehreren Gästen und endlich von einem Haufen Volk verfolgt und der Wehrlose am hellen Tage so mißhandelt, daß er in Folge der erlittenen Verletzungen noch am selben Tage starb.

— Nach Mittheilungen aus Neapel wurden am 4. der Freiherr von Hübner von dem Könige und der Königin empfangen, und hatte er sich beim Ueberreichen der kaiserlichen Gratulationsschreiben einer sehr wohlwollenden Aufnahme zu erfreuen.

Turin, 21. Juni. Rom ist aufgeregt. Das Gerücht von der Demission des Cardinals Antonelli und dessen Abreise nach Civitavecchia ist verbreitet. Der Vicepräsident Cardinal Amat soll ihn, wie es heißt, ersetzen. (Der Cardinal Antonelli ist Ministerpräsident und gilt für den eigentlichen Träger der gegenwärtigen Regierung im Kirchenstaate; der Cardinal Amat ist, so viel wir wissen, Vicekanzler der apostolischen Kanzlei.)

— Victor Emanuel hat einen seiner Adjutanten an den Papst geschickt, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeugen und ihm die feierliche Erklärung zu wiederholen, „daß das Haupt der katholischen Christenheit nichts von den Ereignissen zu fürchten habe, und daß die italienische Unabhängigkeit eine Bürgschaft, nie eine Drohung für die Neutralität und die Integrität der Kirchenstaaten sein würde.

Venedig, 17. Juni. Wie schon telegraphisch gemeldet, sind die öffentlichen Kassen im lombardisch-venetianischen Königreiche autorisirt worden, Anweisungen bis zum Gesammtbetrage von 50 Millionen Gulden auszugeben, die Jedermann an Zahlungsstatt anzunehmen verpflichtet ist. Die Einzahlungen auf das Anlehen erfolgen in denselben. Für andere Zahlungen werden sie bei den Kassen nicht angenommen.

Paris, 19. Juni. Der „Moniteur" veröffentlicht jetzt nachträglich eine amtliche Liste der französischen Verluste in den beiden Schlachten bei Magenta und Marignano mit der Bemerkung, daß die Einrichtung der Etats von Seiten der Befehlshaber durch die fortdauernden Märsche der Armee verzögert worden sei. Danach wurden in der Schlacht bei Magenta von der Kaisergarde getödtet 9 Offiziere und 130 Soldaten, verwundet 33 Offiziere und 688 Soldaten, vermißt 165 Soldaten; vom 2. Armee-Corps getödtet 7 Offiziere und 75 Soldaten, verwundet 24 Offiziere und 503 Soldaten, vermißt 149 Soldaten; vom 3. Armee-Corps getödtet 8 Offiziere und 94 Soldaten, verwundet 46 Offiziere und 871 Soldaten, vermißt 156 Soldaten, im Ganzen also getödtet 24 Offiziere und 299 Soldaten, verwundet 103 Offiziere und 2062 Soldaten, vermißt kein Offizier, doch 470 Soldaten; Gesammtverlust 4957 Mann. (? Es stellen sich in den Zusammenzählungen offenbare Rechnerfehler heraus.) Bei Marignano sind die Verluste des 1. Armee-Corps folgende: getödtet 13 Offiziere und 141 Soldaten, verwundet 56 Offiziere und 669 Soldaten, vermißt 64 Soldaten, Gesammt-Verlust 943 Mann.

Madrid, 17. Juni. Der „Madr. Z." zufolge ist eine große Reform des Hafens und der Stadt Barcelona beschlossen. Heute wohnte der Hinrichtung des Mörders eines Priesters eine ungeheure Volksmenge, etwa 70,000 Personen, bei.

Brüssel, 18. Juni. Der italienische Krieg hat für Belgien einen neuen Absatzweg seiner Naturprodukte eröffnet. Man schiffte dieser Tage von Antwerpen zwei volle Schiffsladungen Blumenkohl, Erbsen in den Schoten und andere frische Gemüse nach Italien ein.

Brüssel, 19. Juni. Der König wird morgen nach Ostende abgehen und sich Dienstag früh nach England einschiffen.

In Irland hat der päpstliche Delegat, Dr. Cullen, einen Hirtenbrief veröffentlicht, in welchem er sagt: „Italien, die Wiege der europäischen Civilisation, die Geburtsstätte unzähliger, heiliger und christlicher Heroen, die glanzumwobene Residenz von Christi Stellvertreter auf Erden, scheine jetzt verdammt, durch das Feuer der Betrübniß zu wandeln, vielleicht sogar eine Beute moralischer Uebel zu werden, die unendlich schlimmer als bloß körperliche Leiden sind. Seit Jahren sei Piemont den Revolutionärs und Feinden des Weltfriedens eine Zufluchtsstätte gewesen, und die das Land regierten, hätten der katholischen Religion gegenüber sich als die bittersten Feinde gezeigt. Unter diesen gefahrdrohenden Verhältnissen müßten sämmtliche Katholiken mit besonderem Interesse ihr Augenmerk auf Rom richten. Es seien die entschiedensten Zusagen gemacht worden, daß die päpstlichen Staaten unangetastet bleiben sollen, und Gottes Macht werde alle Leiden in Ruhm und Ehre verwandeln. Darum fürchte Niemand für die Sicherheit und den schließlichen Triumph der Kirche und ihres obersten Hirten, und möge ein Jeder beten, auf daß Friede und Eintracht bald wieder einkehre unter den Völkern der Christenheit."

Locales und Provinzielles.

Danzig, 23. Juni. Der Militair-Gouvernent der Provinz Preußen, General der Infanterie, Excellenz von Werder, inspicirte gestern, nach Abhaltung eines Manövers auf dem Strießer Felde, die Festungswerke der Stadt und heute die der Festung Weichselmünde sowie die Strandbatterieen von Neufahrwasser. Morgen findet die Musterung der ganzen Garnison mit den Munitions-Colonnen in der neuesten Montirungs-Garnitur auf dem großen Exerzierplatze statt.

— Gestern Abend traf die 3. und 4. Compagnie des, wie schon gemeldet, jetzt in Graudenz aufgelösten 1sten combinirten Reserve-Bataillons per Bahn hier ein, um für die entsprechenden Brigaden die Stamm-Compagnieen der Ersatz-Bataillone zu bilden, welche bestimmungsgemäß zur Ausbildung der Rekruten und zur Besetzung der Festung verwandt werden sollen.

— Nach der Uebersicht von den Ermäßigungen, welche durch die Reduction der auf die Staats-Anleihe von 30 Millionen Thalern angemeldeten Zeichnungen um den Betrag von 1,875,100 Thlr. bei den einzelnen Zeichnungen eintreten, erfolgt von 50—500 Thlr. keine Reduction; von 550 bis 950 Thlr.: 50 Thlr.; von 1000—1400 Thlr.: 100 Thlr.; von 1450—1900 Thlr.: 150 Thlr.; von 1950—2300 Thlr.: 200 Thlr. u. s. f. Die von einzelnen Zeichnern unter mehreren Nummern gezeichneten Beträge sind zusammengezogen, soweit die Identität des Zeichners aus den Subscriptionslisten unzweifelhaft erkennbar ist.

— Gestern Mittags sank der hiesige Baumaterialienhändler Kelch auf der Fähre bei der Mottlauer Wache plötzlich zusammen, und hauchte seinen letzten Athem aus, ehe noch das Fahrzeug ans Ufer gekommen. Ein Lungenschlag, wahrscheinlich durch zu schnelles Abkühlen auf dem Wasser vom raschen Gange, hat den Tod herbeigeführt. Alle sogleich vorgenommenen Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

— Der Kreisgerichts-Rath Przyborowski in Neustadt ist zum Direktor des Kreisgerichts zu Rosenberg in Westpr. ernannt.

Thorn, 19. Juni. Die Nothwendigkeit der demnächst stattfindenden Jesuiten-Mission soll bei der Regierung sicherem Vernehmen nach dadurch begründet worden sein, daß die hiesige Bevölkerung polnischer Zunge dem Genusse von Spirituosen allzusehr ergeben sei. Mag diese Behauptung auch etwas für sich haben, seltsam ist es immer, daß nicht die hiesigen Katholiken die Summe von 800 Thlr. — so viel wird die Mission hier kosten — aufgebracht haben, sondern vornemlich Geistliche und Grundbesitzer polnischer Zunge aus der Umgegend, welche sich um die hiesige Arbeiterbevölkerung bisher so gut wie gar nicht gekümmert haben und die sie nichts angeht. (G.)

Pr. Holland. Die am 16. hier stattgefundene Thierschau hatte keine rege Theilnahme gefunden. Mit größeren Ackergeräthen hatten nur die Herren Hambruch, Vollbaum & Co. aus Elbing es der Mühe werth gehalten, die Ausstellung zu beschicken. In weiteren Kreisen hatte man überhaupt von der ganzen Sache nichts erfahren.

Elbing. Die Zufuhren von Wollen, nämlich derjenigen, welche bereits früher verkauft, jetzt hier abgeliefert werden, kommen in diesem Jahre etwas später wie sonst; bis gestern den 21. d. Abends waren auf beiden Wasserwaagen erst 543 Centner solcher Wollen verwogen. Größere Quantitäten, vermuthlich noch ca. 3000 Centner, werden in den nächsten Tagen erwartet. — Für den eigentlichen Wollmarkt, welcher heute beginnt, haben sich, bis jetzt wenigstens, die Aussichten nicht günstiger gestaltet als in den letzten Jahren. (E. A.)

Königsberg, 16. Juni. Das Verbleiben des Ober-Präsidenten Eichmann in seinem Amte ist definitiv entschieden. Das motivirte Entlassungsgesuch ist unter Widerlegung der Motive und mit Hinweis auf die schwierige Zeitlage nicht angenommen worden.

— 22. Juni. In den jüngsten Tagen sind mehrere russische Kabinets-Couriere von Petersburg, mit Pässen für Deutschland, Frankreich und Italien, hier durchpassirt, zuletzt der Fürst Demidoff, welcher in 60 Stunden die Reise von Petersburg bis hieher gemacht hatte und sofort nach seiner Ankunft mit dem Eisenbahnzuge weiter reiste. — — Bei den Festungs-Arbeiten sind gegenwärtig bereits ca. 2500 M. neu angestellt und soll sich die Zahl bis auf 5000 und noch darüber steigern.

Memel, 14. Juni. In unserm Hafen, der bis jetzt von einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Schiffen stets belebt war, sieht es in den letzten Tagen sehr einsam und verödet aus.

Von der russischen Grenze, 18. Juni. Bekanntlich gerieth am 6. Januar d. J. das Memeler Schiff „Urania" (Rheder Dähnke, Kapitain Lilie) in der Nähe von Pappenhof an der Küste Kurlands, ungefähr ¾ Werst vom Strande, auf eine Sandbank. Der aus 12 Mann bestehenden Besatzung, welche sich an die theilweis gebrochenen Masten festgebunden, um von dem Wogendrange nicht fortgespült zu werden, eilten 7 kräftige Fischer, gerührt von dem herzzerreißenden Geschrei der unglücklichen Seeleute, nach einem kurzen Gebete voll Gottvertrauen in einem aus weiter Entfernung herbeigeholten Boote zur Hilfe. Sieben Familienväter, die Versorger einer Menge unerzogener Kinder, wurden nach wenigen Minuten in den Wellen begraben. Den Wittwen und Waisen sind reichliche Wohlthaten aus den Städten Memel, Libau, Riga und St. Petersburg zugeflossen. Jetzt hat Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent von Preußen, nachdem dieses traurige Ereigniß zu Allerhöchst seiner Kenntniß gelangt ist, für die Hinterbliebenen jener umgekommenen 7 Fischerleute in den kurländischen Dörfern Pappenhof und Niederbartau eine Unterstützung von 300 Thlr. zu bewilligen die Gnade gehabt.

Der seltsame Gast.

Novelle von A. L. Lua.

I.

Es war Sonnabend, der Tag, an welchem sich die männlichen Häupter einer kleinen norddeutschen Stadt, unweit des Gestades der Ostsee, schon seit Jahren regelmäßig nach den Mühen und Lasten der Woche in dem einzigen Gasthof des Ortes versammelten und unter gemüthlichen Gesprächen die friedlichste Gesellschaft von der Welt bildeten.

Die Sonne ging unter, und der Gerichts-Director, Ober-Pfarrer, Apotheker, Arzt, die beiden Advokaten, der Rector der Stadt-Schule und der Stadt-Baumeister, welche man unter den bezeichneten Häuptern zu verstehen hat, gingen nach dem Gasthof, welcher in der kleinen Stadt auf ebener Erde so stolz war, den Namen des großen himmlischen Lichtes zu führen und dafür seinen Inhaber mit dem Namen Sonnenwirth krönte.

Der Sonnenwirth stand vor der Thür seines Hauses und sah mit stillem Herzensjubel seine munteren Gäste aus allen Ecken der Stadt auf sich zukommen; sie waren allesammt um dieselbe Minute aus ihren Wohnungen gegangen; denn sie liebten die Pünktlichkeit und zwar nicht nur in ihren Geschäften, sondern auch in ihren Vergnügungen. Bei der kurzen Entfernung von ihrem Ziele übte die große Ungleichheit ihrer Schritte keinen wesentlichen Einfluß auf den Augenblick ihrer Ankunft an demselben. Sie waren fast alle zu gleicher Zeit an der Thür der Sonne, schritten, von dem höflichen Wirth auf das Freundlichste begrüßt, in das Versammlungs-Zimmer, welches zugleich Passagierstube der Posthalterei war, und nahmen ihre Plätze ein. Der Wirth folgte schnell, zählte die Häupter seiner Lieben, und siehe, es fehlte ihm nicht nur der Bürgermeister, sondern auch der Rentamtmann. Das war ihm eine höchst ungewöhnliche und zugleich wahrhaft unangenehme, ja, peinliche Erscheinung. Keinesweges jedoch waren es die paar Flaschen Wein, deren Nichtabsatz ihm bei dem Ausbleiben der beiden Herren im Kopfe herumging. Die Sache hatte einen viel tieferen Grund. Das mögliche Ausbleiben der beiden Herren drohte ihm mit dem Verlust eines Gutes, mit dem nach einem deutschen Sprichworte Alles verloren ist, mit dem Verluste der Ehre, wie er sich einredete. Die Ehre aber war es, auf die er schon aus Instinkt erstaunlich viel hielt, die ihm, wie er sich im Stillen gerne sagte, von der Mutter angeboren und noch dazu vom Vater als heilige Erbschaft hinterlassen worden sei. Doch nicht dies allein, auch während seines ganzen Lebens, das mußte er vor dem Richterstuhl seines Gewissens ebenfalls bekennen, hatte er das, was er Ehre nannte, durch seine eigenen Thaten an sich herausgekehrt und vor den Leuten als ein Licht leuchten lassen; er hatte sich in seinen jungen Tagen vor Ausschweifungen gehütet, hatte bei Alt und Jung wegen seiner fröhlichen offenen Gemüthsart in Ansehen gestanden und sich bei der Uebernahme des väterlichen Erbes, welches in seinem Gasthofe bestand, ein ehrbares junges Mädchen aus einer der angesehensten Familien der kleinen Stadt zur Frau genommen und war jetzt Vater von mehreren erwachsenen Söhnen und Töchtern, die er liebte wie sein Leben; er hatte das väterliche Erbe nicht nur in schweren Zeiten erhalten, sondern es auch um etwas vermehrt; er hatte seinen ganzen Hausstand mit dem scharfen Blicke eines klugen Mannes und Gastwirths und der sorgenden Liebe eines guten Hausvaters eingerichtet; er hatte seinen Gästen stets unverfälschte Weine und gute Speisen gereicht, und ihre Zeche nie mit doppelter Kreide angeschrieben; doch dabei aber auch stets auf Ordnung von ihrer Seite gesehen und namentlich nie einen Fremden ohne gehörige Legitimationspapiere beherbergt, um in der Führung seines Geschäfts stets als ächter Bürger des Staates erfunden zu werden; er hatte sich jeden Sonntag ein reines Hemd angezogen und die Kirche besucht; er hatte stets seine Rechnungen prompt bezahlt und stand in dem Rufe eines wohlhabenden Mannes.

Das Bewußtsein von alledem hatte sich in dem Sonnenwirth sehr scharf ausgebildet und seinem ganzen Wesen einen gewissen Stolz und eine Art vornehme Sicherheit gegeben. — Trotzdem aber verwirrte ein so geringfügiger Umstand, wie das Ausbleiben zweier Gäste, seine Sinne und steigerte von Minute zu Minute seine innere Verlegenheit, so daß er dieselbe vor seinen versammelten Gästen zuletzt nicht mehr zu verbergen wußte.

Was ist doch, rief der Stadt-Baumeister, mit Ihnen, liebenswürdiger Herr Wirth, vorgegangen? Sie geben uns ja heut statt des freundlichen Gesichts ein saures!

Und statt des edlen Geistes der Natur, welchen wir Wein nennen, flüssiges Brennmaterial, setzte der Apotheker hinzu; ich habe in der That anstatt des verlangten Glases Burgunder ein Glas beißenden Kartoffelspiritus erhalten. Hier überzeugen Sie sich selbst davon, Herr Wirth!

Der Sonnenwirth nahm schnell das Glas zurück, bemerkte, daß er eine solche Flasche gegriffen, und sprach verlegen: Verzeihen Sie den Irrthum!

Man wird so oft, entgegnete der Apotheker, im Leben um Verzeihung gebeten, und es verzeiht sich doch nicht immer so leicht. Gewiß würden Sie mir nicht verzeihen, wenn ich Ihnen einmal statt eines Ihnen von unserem Herrn Doctor verschriebenen heilsamen Trankes aus Versehen eine Flüssigkeit reichen ließe, die auf der Stelle das Lebenslicht auslöschte.

Ich verzeihe Ihnen Alles, sprach hierauf der Sonnenwirth und eilte davon, ein Glas Burgunder zu holen, während er bei sich selber dachte: Nicht nur verzeihen, sondern danken würde ich ihm in meiner jetzigen traurigen Lage für ein paar Gifttropfen.

Die augenscheinliche Niedergeschlagenheit und innere Verwirrung des Sonnenwirths ward sogleich Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit in der Gesellschaft und rief verschiedene Bemerkungen hervor.

Glauben Sie mir, sprach der Rector, die Niedergeschlagenheit und Verwirrung des sonst so lebensfrohen Mannes haben einzig und allein ihren Grund in der Lücke, welche heute unsere Gesellschaft zeigt. — Seit beinahe fünfzehn Jahren an die Vollzähligkeit derselben gewöhnt, vermag er nicht den Anblick der leeren Plätze zu ertragen, auf denen sonst der Bürgermeister und der Rentamtmann sitzen. Die liebe Gewohnheit übt eine zu große Macht auf den Menschen. Selbst große Geister sind oftmals ihre Sclaven. Man denke nur an den weltberühmten Kant! Ihn verwirrte sogar einmal ein einfacher Rockknopf, indem dieser seine liebe Gewohnheit unterbrach. Einem Studenten nämlich, der bei ihm auf der Universität zu Königsberg hörte und ziemlich dicht vor dem Katheder saß, fehlte fast ein ganzes Semester hindurch ein Knopf am Rocke. Der große Denker heftete regelmäßig während seines Vortrags seinen Blick auf die Stelle des abgerissenen Rockknopfes. Der Student, der dies zuletzt bemerkte, fühlte sich getroffen und beseitigte den leeren Raum von seinem Rocke. Als er darauf mit der vollzähligen Knopfreihe im Colleg erschien, fühlte sich Kant, der Mann mit dem Riesengeiste, während seines ganzen Vortrags so genirt, ja in seiner Denkthätigkeit gestört, daß er den Studenten bitten mußte, den angenähten Knopf wieder abzuschneiden. Was für den Philosophen der angenähte Knopf war, das sind für unsern guten Wirth heute die beiden leeren Stühle.

Die ernsten Männer der Gesellschaft, welche sonst nie eine Miene zum Lächeln verzogen hatten, lachten bei den Schlußworten des Erzählers laut auf; der Umstand, daß ein Gewaltiger im Reiche des Geistes als Besiegter und Sclave eines gemeinen Rockknopfes erschienen, war für sie von zu überraschender, komischer Wirkung.

Der Kriegsgott Wallenstein, entgegnete nach wenigen Minuten der Arzt, fühlte sich zwar auch durch das Krähen der Hähne genirt, aber wie ein Philosoph und dazu ein berühmter Philosoph, der große Kant, sich sogar durch einen Knopf in seiner Denkthätigkeit gestört fühlen konnte, das ist zu merkwürdig.

Ein testimonium paupertatis der ganzen Philosophie, ja im innersten, ächtesten und deutschesten Sinne des Wortes — ihr Armuthszeugniß, fügte der Pfarrer hinzu.

Wahr, wahr! die Geschichte ist und bleibt aber doch komisch, rief einer der beiden Advokaten, indem er wieder aus allen Leibeskräften lachte und in seiner urplötzlich hervorgebrochenen Lachlust reiche Betheiligung in der Gesellschaft fand.

Indessen hatte der Sonnenwirth seinen gegen den Apotheker begangenen Fehler gut zu machen gesucht und ein Glas des besten Burgunders auf den Tisch, sich selber aber in ein Winkelchen der Stube gesetzt. Das Gelächter der Männer, von denen er früher die Jahre hindurch nie etwas Aehnliches vernommen, berührte sein Herz wie schneidender Hohn. Sollten sie, dachte er, schon Etwas von meinem Unglück wissen? — Wer den Schaden hat, ist freilich auch zum Spott verdammt; doch nein, nein! Niemand kann ja schon den Grund meiner gränzenlosen Verlegenheit wissen. Erst morgen, morgen um diese Zeit: dann, dann! Vielleicht ist aber doch noch Hülfe. Es brauchen ja nur der Bürgermeister und der Rentamtmann noch zu kommen.

Desselben Augenblicks, in welchem der sorgenvolle Sonnenwirth sich zu einem tröstenden Gedanken ermuthigen wollte, trat der Diener des Herrn Bürgermeisters mit der Anmeldung in's Zimmer, daß sein Herr wegen eines höchst unerwarteten, aber sehr wichtigen Vorfalls verhindert sei, im Sonnabend-Club zu erscheinen. In derselben Minute langte ein Schreiben des Rentamtmannes, des Schatzmeisters der Gesellschaft, eilend an, welches ein Gleiches meldete.

Der Sonnenwirth erhob sich bei diesen Anmeldungen ungestüm von seinem Sitz, trat vor die versammelten Clubmitglieder und richtete an diese mit seinem aufflammenden Auge eine große und bedeutungsvolle Frage.

Es ist, entgegnete auf die stumme Frage der Gerichts-Direktor, wirklich auffallend, daß gerade heute unsere Gesellschaft unvollzählig ist. Wenn

ich nicht irre, ist heute der Tag, an welchem die Jahresrechnung der Gesellschaft dem Herrn Wirth zu bezahlen ist. Ohne den Bürgermeister und Rentamtmann aber läßt sich doch die Sache nicht in Ordnung bringen.

Allerdings nicht; doch ist, fiel der andere Advoka dem Gerichts-Direktor in die Rede, das kein Gegenstand der Bekümmerniß. Der Sonnenwirth ist ein so wohlhabender Mann, daß er nicht auf die Rechnungbezahlung unseres Clubs zu warten braucht. Die Sache hat Anstand bis zum nächsten Sonnabend.

Der Sonnenwirth mochte der Meinung über seine Wohlhabenheit nicht widersprechen, that aber unwillkürlich einen tiefen Seufzer, trat verzweiflungsvoll an das Fenster und sah aus demselben hinaus. Es war heller Mondschein, und wehmüthig lag der geborgte Lichtstrahl des kleinen Himmelslichtes auf der ruhigen Straße und den Dächern friedlicher Häuser. Borgen macht Sorgen, sprach der in sich bekümmerte und unruhige Mann bei sich selber. Der Mond macht nur aus dem Grunde einen so sorgenvollen kläglichen Eindruck, weil er kein eigenes, sondern nur geborgtes Licht hat. Bin ich doch ganz wie der Mond! Ich müßte eigentlich der Mondwirth heißen.

Diese Reflexion des Sonnenwirthes wurde durch einen hellen Posthornschall unterbrochen, und ehe er es sich versah, hielt eine Extrapost vor seiner Thür an. Ein junger Mann, nur mit einer Mappe unter dem Arm, stieg aus dem Wagen und ging wankenden Schrittes in das Gasthaus, während der Postillon wieder lustig ins Horn stieß und davon fuhr.

In der Gaststube angekommen, setzte er sich, kaum die versammelten Männer beachtend und grüßend, einsylbig an einen Tisch, ließ sich eine Flasche Wein geben und saß bei derselben wohl eine halbe Stunde, ohne sie anzurühren. Indessen wandten die Clubmitglieder keinen Blick von ihm; denn sie fanden seine ganze Erscheinung äußerst interessant Unter einer prachtvoll gewölbten Stirn, die wie der erlauchte Bau eines großen Gedankens erschien, funkelten seine Augen voller Gemüthstiefe und Herzensinnigkeit; er verrieth zweifelsohne den bedeutenden Geist, der in dem widerspruchsvollen Leben zu herrschen versteht; doch unverkennbar war es, daß er sich gegenwärtig nur mit sich selber beschäftige und daß ein schweres Leiden sich auf die schöne Blüthe seines jugendlichen Geistes gesenkt hatte. Mehr noch als die Herren Clubmitglieder heftete der Sonnenwirth seinen Blick auf den seltsamen Gast; er fand in ihm Etwas, dessen innerster Kern mit seinem Gemüthszustande harmonirte, und deßhalb war ihm die Erscheinung des jungen Mannes wohlthuend. (Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Zum Körperreich gehören wir,
Unkörperlich erscheinend schier;
Zum festverschloss'nen Thor gemacht,
Steh'n offen wir der Sonnenpracht;
Abschließend, trennend, sind zugleich
Ein Band wir in dem Körperreich,
Als eines Auges Theil sind auch
Wir unablässig im Gebrauch.
Den Tod giebt uns ein harter Schlag,
Er komm', woher er kommen mag;
Doch unser Sterben ist ein Klang —
Ein heller Ton wie Freudgesang.

Meteorologische Beobachtungen.

Juni.	Stunde.	Abgelesene Barometerhöhe in Par.-Zoll u. Lin.	Thermometer des Quecks. nach Reaumur.	Thermometer der Skale nach Reaumur.	Thermometer im Freien n. Reaum	Wind und Wetter
22	4	27" 11,69'''	+ 23,0	+ 22,5	+ 17,1	ONO. ruhig, hell u. schön.
23	8	28" 0,74'''	17,0	16,5	15,1	West frisch, bewölkt.
	12	28" 0,69'''	20,7	19,6	18,6	WNW. windig, do.

Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe zu Danzig am 23. Juni:

Gestern nach der Börse wurden noch 84 Last Weizen 132 u. 134pfd. zu unbek. Preise verkauft. Der heutige Umsatz bestand in 215 Last Weizen: 135pfd. fl. 510; 133—34pfd. fl. 435—510; 131—32pfd. fl. 450—480; 130pfd. fl. 410; 125—26pfd. fl. 340—350; 125pfd. fl. 335—340. 50 Last Roggen und 12 Last w. Erbsen zu unbekannten Preisen.

Seefrachten zu Danzig vom 23. Juni:
London 17 s 6 d pr. Load Balken,
4 s pr. Qr. Weizen.
Grimsby 15 s pr. Load □-Sleeper.
Suttonbridge 16 s pr. Load Balken.
Ostküste Gr.-Brit. 3 s 9 d pr. Qr. Weizen.
Grangemouth 3 s 6 d, 3 s 3 d do.
Firth of Forth 3 s 6 d do.
Portland 18 s pr. Load Balken.
Highbridge 21 s do.
Sunderland 16 s 6 d, 17 s pr. Load eichen Holz.
12 s 6 d, 13 s 6 d do. fichten do.
Amsterdam 19 fl., 20 fl. holl. Cour. pr. Last Roggen.
Rotterdam 21 fl. do. do. do.
Elsfleth 7½ Thlr. Louisdor pr. Last Holz.
Bordeaux 90 frcs. und 15% pr. Last Stäbe.

Course zu Danzig vom 23. Juni:
London 3 Mt. 195 Br.
Kurz Engl. 3% 195 Br. 195 gem.
Hamburg 10 Woch. 44⅝ Br.
Amsterdam 70 Tage 100¾ Br.
Westpr. Pfandbriefe 71 Br.

Bahnpreise zu Danzig am 23. Juni.
Weizen 124—134pf. 50—87½ Sgr.
Roggen 124—130pf. 44—47½ Sgr.
40—44 Sgr.
Erbsen 50—60 Sgr.
Gerste 100—118pf. 34—46 Sgr.
Hafer 65—80pf. 30—36 Sgr.
Spiritus ohne Zufuhr, vom Lager 16⅛ Thlr. pr. 9600 % Tr. geboten. F. P.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 22. Juni:

C. Parlitz, Dampfsch. Kolberg, v. Stettin, mit Gütern.

Gesegelt:

J. Göranssen, Josephine, n. Yarmouth, mit Kuchen. T. Hansen, Haabet, n. Norwegen, mit Getreide.

Wieder gesegelt:

H. Murray, Don Robin. O. Sougham, A. M. Brigitte.

Angekommen am 23. Juni:

E. Net, Jant. Margar., v. Dortrecht, mit Eisen. T. Irwine, Swallow, v. Sunderland, mit Kohlen. A. Schmidt, 3 Gebrüder, v. Stettin, m. Gütern. M. Jepsen, Ann, v. Friedricia; P. Larsen, Herrmann, v. Flensburg; H. Rathke, Heimath, v. Rügenwalde; A. Erichsen, Margarethe, v. Nestwed; F. Saß, Robert, v. Lübeck, und H. Vorbrodt, Alma, v. Swinemünde, mit Ballast.

Gesegelt:

L. Tetzlaff, Dampfsch. Charl. J. Mare, n. Hartlepool; R. Storm, Anisminde, n. England; R. Mortensen, Ebenezer, n. Kopenhagen; und J. Schwennen, Maria, n. Stettin, mit Getreide.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hr. Oberst-Lieut. v. Eckartsberg a. Bonn. Hr. Gutsbesitzer v. Röder a. Schlesien. Die Hrn. Kaufleute Becker a. Elberfeld, Grabow a. Prenzlau, Jünger a. Leipzig, Eiseck a. Berlin und Rosenberg a. Düsseldorf.

Hotel de Berlin:

Hr. Rentier Philippsen a. Marienburg. Mad. John n. Fam. a. Dresden. Hr. Commissionair Jauer a. Berlin. Hr. Partikulier Heidenreich a. Braunfels. Hr. Gutsbesitzer Schröder n. Fam. a. Westin. Die Hrn. Kaufleute Müller a. Magdeburg, Wolfer a. Schwetz, Richter a. Berlin und Lacarus a. Julich.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Kaufmann Neumaier a Mainz. Hr. Restaurateur Meyer n. Gattin a. Königsberg. Hr. Partikulier Schütz a. Eisenach. Hr. Candidat Bernhardt a. Königsberg. Hr. Rentier Leopold a. Elberfeld.

Hotel d'Oliva:

Hr. Gutsbesitzer Piepkorn a. Korwenbruch. Hr. Kaufmann Kohn a. Königsberg.

Reichhold's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Marohn a. Graudenz, Göring a. Breslau, Goldstern a. Warschau, Claassen u. Goldberg a. Tiegenhoff. Hr. Buchhalter Foß a. Saalfeld. Hr. Hauptmann v. Legard a. Graudenz. Hr. Buchhalter v. Trausson a. Berlin.

Hotel de St. Petersbourg:

Mad. Habersang n. Frl. Tochter a. Stolp.

Hotel de Thorn:

Die Gutsbesitzerin Frau v. Prexin a. Damerkow u. Frau Gruntmann a. Elbing. Hr. Kaufmann Seligmann a. Göppingen. Die Hrn See-Cadetten Westphal, Rosenreter, v. Käsenberg und v. Kall a. Berlin.

Berliner Börse vom 22. Juni 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	87¼
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4½	87¾	87¼
do. v. 1856	4½	87¾	87¼
do. v. 1853	4	—	—
Staats-Schuldscheine	3½	—	73¼
Prämien-Anleihe von 1855	3½	104¼	103¼
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	73¼	72¾
Pommersche do.	3½	79¼	78¾
do. do.	4	—	86¼
Posensche do.	4	—	96¼
Posensche Pfandbriefe	3½	—	—
do. neue do.	4	—	74¾
Westpreußische do.	3½	71¼	-
do. do.	4	78	77½
Danziger Privatbank	4	70¼	69¼
Königsberger do.	4	—	69
Magdeburger do.	4	70	—
Posener do.	4	62	—
Pommersche Rentenbriefe	4	81¼	80¾
Posensche do.	4	--	77¾
Preußische Rentenbriefe	4	—	79
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	174	113
Friedrichsd'or	—	13 7/12	13 1/12
Gold-Kronen	—	9¼	8 29/[illegible]
Oesterreich. Metalliques	5	41	—
do. National-Anleihe	5	44½	—
do. Prämien-Anleihe	4	72½	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	—	74½
do. Cert. L.-A.	5	—	80½
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	82	81

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.